

---

# VERNETZT, VERSTRICKT, VERHEDDERT?

Jörg Friedrich, Münster

Vortrag zum 20-jährigen Jubiläum der INDAL GmbH & Co. KG [www.indal.de](http://www.indal.de)

Gehalten in Münster am 18.02.2014

Kontakt: [jf@indal.de](mailto:jf@indal.de), Tel. 01 72 53 26 019

Wir benutzen gern textile Metaphern um die Beziehungen zu beschreiben, die wir Menschen im Laufe unseres Lebens miteinander eingehen. Heute sprechen wir gern von der Vernetzung und vom Netzwerken, aber wir sprechen auch von Beziehungsgeflecht, vom sozialen Band, und Hannah Arendt etwa schrieb, dass das „Handeln darin besteht, den eigenen Faden in ein Gewebe zu schlagen, das man nicht selbst gemacht hat“. Es scheint heute so zu sein, dass bestimmte recht lockere, gut strukturierte, überschaubare Arten der Verknüpfung, des Knüpfens von Verbindungen untereinander, als nützlich und angenehm beurteilt werden, während eine zu enge, nicht klar bestimmbare, Verbindung, die nicht ohne weiteres wieder aufgelöst werden kann, als unangenehm empfunden wird. Sich vernetzen, das ist etwas Gutes, auch ein Gewebe oder Geflecht ist sinnvoll und hilfreich, aber den Filz etwa gilt es zu bekämpfen, und verstricken sollte man sich besser auch nicht.

Ich bin gefragt worden, ob es dem Menschen sozusagen wesenseigen ist, sich zu vernetzen, und nach einigem Überlegen bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass das nicht der Fall ist. Das Vernetzen ist eine ziemlich junge Erfindung, sie ist nicht ganz so jung wie das Internet, aber es gibt diese Art, das eigene Leben mit dem Leben der Anderen zu verbinden, auch noch nicht seit Urzeiten.

In der Natur gibt es kaum richtige Netze. Das einzige natürliche Gebilde, das wir aus vollem Herzen als Netz bezeichnen, ist das Spinnennetz, und das auch nur in der recht seltenen Form des schönen, symmetrischen, sternförmigen, zarten Geflechtes, das morgens im Tau zwischen Ästen oder an Zäunen in der Sonne glänzt. Auch Spinnen weben aber eher einen filzartigen Teppich, den wir meistens nicht als Netz, sondern als Spinnweben bezeichnen. Spinnweben sind weit weniger klar strukturiert als Spinnennetze.

## NET-PRINZIP UND WEB-PRINZIP

Ich glaube deshalb, dass es sinnvoll ist, zwei Prinzipien der Verschlingung von Fäden zu unterscheiden, das Net-Prinzip und das Web-Prinzip. Ich will nicht behaupten, dass Spinnen manchmal planvolle Netz-Konstrukteure sind und dann wieder launische, planlose und chaotische Weber. Überhaupt ist natürlich klar, dass die Alltagssprache mit ihren überlappenden und lebenden veränderlichen Bedeutungen ein bisschen gebändigt werden muss, um das, was uns so tagtäglich begegnet in klare Begriffe zu bringen. Die Weber gehen natürlich ebenso planvoll vor wie die Netzeknüpfer, ich weiß, dass ich diesem Berufstand im Weiteren ein wenig unrecht tue.

Das Net-Prinzip ist eine technische Angelegenheit, und das, was entstehen soll, ist eine geplante, durchschaubare, beherrschbare Struktur. Dabei gibt es zwei Varianten: Entweder, man nimmt sehr lange Fäden und verknotet diese nach einem genau vorherbestimmten System. So entstehen Fußballtore, Fischernetze und Makramee Blumenampeln. Solche Netze sollen etwas halten, den Fußball, die Fische oder den Blumentopf. Die andere Variante ist: bestehende Objekte, Städte, Häuser, Computer, Menschen, miteinander zu verbinden, und zwar mit einer Art Leitung, mit Kanälen, in denen sich irgendwas bewegt, etwas fließt, von einem Objekt zum Anderen, Güter, Strom, Informationen. Diese Netze halten nichts außerhalb ihrer selbst, sie halten das, was sie miteinander verbinden, am Leben, versorgen die verbundenen Objekte mit dem, was sie brauchen.

Straßennetze, Energienetze und Computernetze werden geplant, entworfen, und realisiert, und dazu sind eine Menge Verabredungen und Definitionen nötig. Das Web-Prinzip hingegen ist eher ein Wuchern. Es wächst irgendwas, trifft auf etwas anderes, an dem es hängenbleibt, sich dadurch hält. Vielleicht umschlingt eins das andere, bedrängt oder tötet es, hält sich an den Resten, das eine stirbt ab, das andere wächst und wuchert weiter, sich verzweigend. Ein Dickicht entsteht, ein Gestrüpp, undurchdringlich, oder, genauer gesagt, nur mit einem Schwert zu zerteilen, durchzuhauen wie der gordische Knoten. Wenn ein Dickicht gelichtet werden soll, dann geht das nur mit Verlusten ab, Lebensadern werden durchschnitten.

In der Wirklichkeit findet immer beides gleichzeitig statt. Ein Netz wird geplant und planvoll umgesetzt, aber an den wohlgedachten Wegen entstehen plötzlich wilde Abzweigungen, Trampelpfade, Abkürzungen. Ein Netz, so könnte man vermuten, braucht immer eine Polizei, die Wildwuchs verhindert, Zäune aufstellt und Verbotsschilder, und natürlich eine Regierung, die Regeln aufstellt, auf deren Einhaltung die Polizei dann achtet.

Nicht nur die Straßen und Wege in diesem Land sind schöne Beispiele solcher Netze, auch etwa Strukturen in Unternehmen und Organisationen. Da wird klar definiert, wer mit wem über was reden soll, wie die Entscheidungs- und die Informationswege sind. Sie bilden ein gut durchdachtes Netz. Aber dann gibt es die „kurzen Dienstwege“ und die informellen Gespräche. Das ist das Web-Prinzip, da bildet sich nicht nur ein Gewebe, sondern ein Filz, der undurchdringlich und undurchschaubar ist. Wie gesagt: Das Net-Prinzip sorgt für Klarheit und Transparenz, das Web-Prinzip für undurchschaubare Intransparenz. Wer entscheidet wirklich, wer hat Einfluss und wer was zu sagen? Im Web weiß das niemand, und keiner ist verantwortlich.

## WER PLANT DAS NETZ?

Schauen wir uns das Netz-Prinzip ein bisschen genauer an. Ein Netz zu knüpfen, so hatte ich gesagt, ist eine planvolle, technische Angelegenheit. Aber wer ist der Planer, wer ist der Techniker des Netzes? Ein Netz kann von zentraler Stelle geplant werden, am besten von einer staatlichen Plankommission die alles durchdenkt und beachtet und dann einen großen Masterplan macht, wie das Netz am besten und effektivsten aussehen soll. Wir wissen, dass es immer wieder Versuche solcher zentralen Planungen gibt, aber dass sie eigentlich auch aus der Mode gekommen sind.

Heute wird nicht vernetzt, heute vernetzt man sich. Das Netzwerken ist eine aktive Tätigkeit derer, die im Netz gehalten werden wollen und die aus dem Netz lebensspendende Kraft gewinnen möchten. Wir schließen unser Haus an das Energieversorgungsnetz an, oder an die zentrale Kanalisation, oder wir vernetzen den Computer, oder wir vernetzen uns selbst mit anderen Menschen.

Damit das Vernetzen funktioniert, müssen wir uns aber auch auf Regeln einlassen. Vernetzen heißt genau besehen: Steckverbindungen herstellen. Dazu müssen die Stecker passen und das, was durch die Leitungen kommt, muss zu dem passen, was erwartet wird. Dazu hat jemand zuvor Protokolle definiert, Regelwerke, an die sich die halten müssen, die sich vernetzen wollen.

So betrachtet wird klar, dass Vernetzung kein Phänomen ist, das mit dem Internet entstand. Nicht nur haben wir bereits lange vor den Computern auch schon elektrische Geräte, Städte und Kontinente miteinander vernetzt, auch die Menschen begannen schon früher, auf geregelte Weise Informationen miteinander auszutauschen und Handlungen zu koordinieren. Vernetzte Menschen begegnen uns auch jenseits des Internet: Politiker, Wissenschaftler und Unternehmer knüpfen Netzwerke, aber auch Briefmarkensammler oder Hobby-Ornithologen vernetzten sich. Andererseits ist Vernetzung doch wieder eine neuartige Sache. Familienbande etwa, oder Stammeszugehörigkeiten werden nicht durch so etwas wie Netzwerken hergestellt. Um zu verstehen, wie Netzwerke funktionieren und welche Grenzen sie haben, ist es notwendig, diesen Unterschied sichtbar zu machen, auch wenn sich in der Realität das Netzwerken immer mit Formen der Verstrickung und Verfilzung verbinden – wie ein schön geknüpftes Netz, dessen Knoten sich nach einiger Zeit doch nicht mehr einfach lösen lassen, da die Fasern miteinander verwachsen und verfilzt sind, und in dessen Maschen Spinnweben hängen, an denen sich Staub und Ungeziefer verfangen.

## SICH VERNETZEN: INFORMATIONEN, ROLLE, THEMA, MITGLIEDSCHAFT

In Netzwerken werden Informationen ausgetauscht. Informationen, so genanntes Fakten-Wissen, fließen in den Adern der Netze. In sozialen Netzwerken, ob außerhalb des Internet oder in den Online-Netzen kann der Informationsaustausch einen außerhalb des Netzes liegenden Zweck haben, etwa die Koordination gemeinsamen Handelns, oder die Anforderung und Verteilung der bloßen Information im wird selbst zum Zweck, zum Selbstzweck. Ich verabrede mich dann im Netzwerk nicht mehr zum gemeinsamen Kochen, sondern ich versende Kochrezepte und Fotos der Gerichte, und im Forum gebe ich Antworten auf die Frage, welches Produkt als Zutat besser geeignet ist als ein anderes.

Jedes Netz hat sein eigenes Thema, die Kommunikation innerhalb des Netzes wird im Wesentlichen auf dieses Thema beschränkt. Das Thema bestimmt auch die Rolle, in die eine Person sich begibt, die an einem Netzaustausch teilnimmt. Im Netzwerk reduziert sich der Teilnehmer auf eine Rolle, wenn Wissenschaftler ein Netzwerk knüpfen, dann wollen sie wissenschaftliche Informationen austauschen, sie interagieren nicht als Briefmarkensammler der politisch interessierte, nicht als Eltern pubertierender Kinder, sondern eben als Wissenschaftler.

In seiner Rolle ist der Mensch im Netzwerk ein Mitglied. Eine Mitgliedschaft kann, sofern die Voraussetzungen des Netzwerks erfüllt sind, relativ frei gewählt und wieder beendet werden. Dieses Lösen der Verbindung ist kein Abschied, wie ihn etwa Rilke in seinem gleichnamigen Gedicht beschreibt

*Wie hab ich das gefühlt, was Abschied heißt,*

*Wie weiß ich's noch, ein dunkles, unverwundnes*

*Grausames etwas, das ein schönverbundnes*

*Noch einmal zeigt und hinhält und zerreißt.*

Im Netzwerk zerreißt nichts beim Lösen der Freundschaft, es wird nur ein Stecker gezogen oder eine Schleife gelöst.

Thema, Information, Rolle, Mitgliedschaft, das sind die wesentlichen Bestimmungsmerkmale eines Netzwerks. Aus ihnen werden die Regeln abgeleitet, nach denen ein Netzwerk geknüpft wird. Der Wunsch nach solchen Netzwerken ist nicht etwa, wie man schnell gern leichthin sagt, so alt wie die Menschheit, aber immerhin so alt wie das moderne, funktionale Denken, das sich auf die Logik der Naturwissenschaften stützt, und vielleicht waren die ersten neuzeitlichen Naturwissenschaftler und Philosophen auch die ersten Netzwerker. Paradoxerweise ist der Wunsch nach Netzwerk gegründet in dem Wunsch nach individueller Autonomie in dem Wissen, dass das Individuum zwar weitgehend autonom, aber nicht völlig unabhängig von anderen Individuen sein kann.

Das Netzwerk gewährt Autonomie für den einzelnen Menschen durch Reduktion der anderen auf eine Rolle, durch Austausch bloßer Informationen, die autonom verarbeitet werden, wobei das Ergebnis dieser autonomen Verarbeitung wiederum Informationen sind, und durch die zeitlich begrenzbare und frei wählbare Mitgliedschaft. Autonomie bedeutet bekanntlich seit der Aufklärung und seit Kants Moralphilosophie, dass ich in meinem Handeln keinem Anderen folge ohne selbst zu bedenken, was mein eigener Wille ist. Autonom sein heißt, unabhängig vom Willen anderer zu handeln, sich dem Willen anderer in keiner Weise zu unterwerfen. Das Netzwerk ist letztlich der Kompromiss des autonomen Individuums, welches sich bei aller Autonomie doch dessen bewusst ist, dass es nicht unabhängig von den Anderen agieren kann.

Deshalb verbindet es sich mit ihnen aus freiem Entschluss und zu bestimmten Zwecken, und es löst diese Verbindung ebenso frei, um bei neuen Zwecken neue Verbindungen einzugehen. Die Modernität des Netzwerkes wird deutlich, wenn man seine Struktur mit anderen Formen des Verbundenseins von Menschen, etwa der Familie, der Gemeinde oder des Volkes, vergleicht. In einer Familie ist man nicht Mitglied, sondern Angehöriger, man gehört dazu, diese Zugehörigkeit ist nicht wählbar. Hier begegnet man sich nicht in einer reduzierten Rolle,

sondern immer als ganze Person. Nicht in meiner Rolle als Vater bin ich Familienangehöriger, sondern ich selbst als ganzer Mensch bin es, und bin deshalb u.a. notwendig für gewisse andere Angehörige eben Vater. Dass dieses Vatersein auch eine Rolle sein könnte, die jemand zu spielen hätte dieser Gedanke kann überhaupt erst aufkommen, wenn die Idee des Netzwerkes, in dem der einzelne eine bestimmte Rolle übernehmen kann, überhaupt erst entwickelt worden ist und die Familie als ein Netzwerk aufgefasst wird.

## VERFILZEN UND VERSTRICKEN

Reale Netzwerke sind, wie gesagt, aber nie reine Vernetzung, sie haben immer auch Anteile der Verfilzung und Verstrickung. Netzwerke bilden zunächst einmal Regeln heraus, diese Verstrickungen gering zu halten, gerade auch in den Fällen, in denen wir den Netzwerken und Seilschaften gern die Neigung zum Filz attestieren. Verfilzung und Verstrickung sorgen dafür, dass niemand fallen gelassen werden kann ohne dass eine Lücke, eine schmerzende Wund bleibt.

Wie wird ein Netzwerk von solchem Filz frei gehalten? Durch Formalisierung, eben durch Rollenspiel. Wir haben netzwerkgerechte Verhaltensweisen gelernt, wir geben uns äußerlich uniform. Die Debatte um den Krawattenzwang im Bundestag ist der Kampf darum, die Form zu wahren. Auf diese Weise halten wir Distanz zueinander, wir werden berechenbar. Der Mensch in seiner individuellen Leiblichkeit wird verborgen, eine netzwerkkonforme Protokollschicht wird darüber gelegt. Es ist gerade an dieser Stelle fruchtbar, mit dem Blick des Softwarearchitekten auf das Problem des Philosophen zu schauen: Um ein individuelles Objekt von außen ansprechbar zu machen, um es in ein System integrieren zu können, ohne Details über seinen eigentlichen Aufbau und seine Funktion kennen zu müssen, versieht man es mit einer so genannten Fassade, sodass es von außen so aussieht wie alle anderen Objekte. Wenn wir uns in Netzwerken bewegen, tragen wir auch eine Fassade, wir verbergen irritierende Details, wir gleichen und den anderen an. Das nennt man Kultur, wenn es gelingt, oder Künstlichkeit, wenn es auffällt.

Im Internet ist das nicht anders als beim traditionellen Netzwerken, nur dass es in Online-Netzwerken viel einfacher ist, eine Fassade aufzubauen. Photoshop ist besser als Make Up, die Kommunikation ist zumeist aufs Schriftliche reduziert, alles andere kann vermieden oder manipuliert werden. Online-Netzwerke sind die perfektionierte Weiterentwicklung des Netzwerkgedanken, der über Jahrhunderte gereift ist.

In so einem Netzwerk erlangt man, wie gesagt, eine ungekannte Autonomie und Souveränität. Die Beteiligung am Netz lässt sich grundsätzlich beliebig ein- und ausschalten, man kann Verbindungen kappen und neu anlegen, wie man mag – auch wenn die Provider versuchen, da technische Restriktionen einzuziehen. Und damit sind wir auch schon bei den Grenzen der Autonomie. Es ist ein merkwürdiges Wechselspiel zwischen Autonomiegewinn und –verlust. Da die Maskierung eine technische ist, kann sie zwar einfacher erzeugt, aber auch einfacher manipuliert werden. Versuchen Sie mal, in Ihren Netzwerken außerhalb von Facebook und Twitter jemanden zu blocken. Was dort ein Klick ist, ist hier ein aussichtsloses Unterfangen.

Man muss sich auf die Regeln des Netzes einlassen, gerade um autonom agieren zu können, man muss die Plattform akzeptieren, wie sie ist, wenn man sie nutzen will. Das ist in Online-Netzwerken in viel stärkerem Maße der Fall als im sonstigen Alltag. Wollen Sie einfache Kommunikation mit WhatsApp? Dann akzeptieren Sie, dass Sie jederzeit ausgespäht werden können, wenn Sie nicht gerade den Akku aus dem Handy entfernt haben.

## SIND NETZWERKE RATIONALE AKTEURE?

Zu einem letzten spannenden Aspekt des Netzwerkens. Das Wort Netzwerk ist ja doppeldeutig: Es meint einerseits das ganze Netz mit allen Knoten und Verbindungen, andererseits meint es konkrete einzelne Gebilde, bestimmte Communities etwa. Im Leben außerhalb des Internet kennen wir viele stabile Netzwerke, Vereine, Parteien, Unternehmen. Sie funktionieren alle, wie ich oben beschrieben habe, nach dem Net-Prinzip, mit der Tendenz zur Verwebung und Verfilzung.

Solchen Netzwerken sprechen wir schnell einmal einen eigenständigen Willen, eigene Ziele und Handlungen zu, wir sagen etwa „Die Wirtschaftsjuvenen wollen sich um die Schule kümmern“. Philosophisch spannend ist, ab wann solche Verbände von Menschen wirklich eigenständige Überzeugungen und Ziele ausbilden, die sich nicht mehr einfach als Summe der Überzeugungen und Ziele der Mitglieder bestimmen lassen. In Unternehmen und Parteien ist das - meiner Überzeugung nach - sicher der Fall, bei Fußballmannschaften oder Chören kann man da lange streiten. Wenn man z.B. sagt, "die CDU ist der Überzeugung, dass die Pille danach nur auf Rezept ausgeteilt werden soll" dann bedeutet das nicht, dass diese Überzeugung alle CDU-Mitglieder oder die Mehrheit oder auch nur das Führungspersonal hat. Es könnte sein, dass niemand diese Überzeugung hat, aber dass z.B. die Meinung vorherrscht, dass man diese Überzeugung als Partei verfißt, weil anderes nicht zum Programm passt oder dass die Wähler ein konservatives Signal brauchen usw. Die CDU wird somit zu einem eigenständigen Akteur, der den Überzeugungen entsprechend handelt. Frage ist, ob sich "im Netz" ohne klar definierte Entscheidungsstrukturen und -prozesse, Akteure dieser Art etablieren können.

Die erste Frage ist dabei, wie und ob es zu gemeinsamen Handlungen kommt. Pettit und Schweickard haben geschrieben, dass dafür Bedingung ist, dass alle die gemeinsame Handlung wollen, dass alle ihren Teil zur gemeinsamen Handlung beitragen wollen, jeder glaubt, dass auch die anderen das wollen und dass alle ihren Beitrag in dem Wissen leisten wollen, dass die anderen das auch wollen. Das klingt ziemlich kompliziert, aber im Falle etwa eines Chores kann man sich schön vergegenwärtigen, was hier gemeint ist. Alle wollen gemeinsam singen, alle wollen ihren Beitrag dazu leisten, indem sie singen. Aber nur, wenn ich glaube, dass die anderen auch singen werden, weil ich weiß, dass sie wissen, dass wir alle singen, wird auch wirklich gesungen. Man weiß, wie die Sache manchmal ausgeht, wenn einer in der Gruppe plötzlich anfängt „Happy Birthday“ zu singen, und die anderen nicht mitmachen. Oder wenn drei Politiker auf dem Berliner Rathausbalkon stehen und „Einigkeit und Recht und Freiheit“ intonieren.

Es gibt auch einfachere Fälle, etwa, wenn im Konzert einer anfängt zu klatschen und alle machen mit. Wobei auch hier interessant ist, dass man sich mit der Kultur auskennen muss, um richtig zu klatschen. Nur wenn man an der richtigen Stelle losklatscht, hat man die Chance, nicht peinlich zu wirken. Es entsteht ein gemeinsamer Applaus, der nicht so komplizierte Überzeugungen zur Grundlage haben muss. Wenn keiner mitmacht, hört man einfach wieder auf.

Nun ist die Frage, ob so ein wechselseitiges Überzeugungsgeflecht in einem Netzwerk, wie ich es beschrieben habe, möglich ist. Ich denke, in einem Netzwerk, das nur nach dem Net-Prinzip aufgebaut ist und kein bisschen Web hat, ist das unmöglich. Denn ein anderes Wort für diese wechselseitige Überzeugung ist Vertrauen, und das ist nur möglich, wenn Fassaden verschwinden und Masken fallen. Deshalb ist der Schwarm auch nicht zur politischen oder unternehmerischen Aktion fähig. Alles, was er kann, ist applaudieren und einen Shitstorm auslösen.

Aber es geht noch weiter. Die zweite Frage ist, wie es dazu kommen kann, dass sich im Netz ein Netzwerk bildet, das tatsächlich eigene Ziele und Überzeugungen hat, und so eigenständige Handlungen ausführt, um entsprechend der Überzeugungen auch die Ziele zu erreichen.

Wir sprechen ja schnell mal einem Ding Ziele, Wünsche und Handlungen zu. Etwa der Katze zu Hause, oder dem blöden Computer, der keine Lust hat, zu arbeiten, oder der Software, die uns ärgern will. Das ist zumeist nur metaphorisch gemeint, und so kann man auch „dem Schwarm“ Intentionen oder gar Intelligenz, also Rationalität zusprechen. Zur Rationalität gehört aber zumeist mehr, etwa die Fähigkeit, Ziele zu priorisieren und nachvollziehbare Entscheidungen zu treffen, die relativ stabil verfolgt werden. Politische Parteien und Unternehmen sind in diesem Sinne rationale Akteure.

Damit ein Netzwerk, sei es ein virtuelles Unternehmen, eine Community oder „der Schwarm“, zum Akteur wird, benötigt es nicht nur eine wechselseitige Vertrauensbindung, sondern auch Strukturen, die bestimmte Äußerungen als die des Netzwerks erkennbar machen. Es ist die offene Frage, ob so etwas ohne Hierarchien funktionieren kann.

Für netzwerkende Unternehmen und Unternehmer heißt das, dass gemeinsame Handlungen bereits durch – wenn auch anspruchsvolle – gegenseitige Vertrauensbeziehungen möglich werden. Vertragliche Regelungen sind dazu nicht zwingen möglich, wohl aber ein gewisser Grad an Verfilzung. Um als eigenständiger Akteur agieren und wahrgenommen zu werden, braucht es aber noch mehr, und dieses „Mehr“ muss wohl ein Vertragswerk sein, das Verhaltensbindung garantiert. Ob so etwas spontan entstehen kann, ist für mich noch offen.